

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 113.

Freitag, den 15. Mai 1914.

71. Jahrgang.

## Die Trauerfeier im Reichskanzlerpalais.

In Gegenwart der Kaiserin.

Berlin, 13. Mai.

Im Kongressaal des Reichskanzlerpalais fand heute mittags eine Trauerfeier an der Bahre der verstorbenen Gemahlin des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg statt. Der Geheim-Konfistorialrat Lahusen hielt eine ergreifende Gedenkrede.

Mit der Kaiserin, die in tiefer Trauer gekleidet war, kamen das Kronprinzenpaar, das Prinzenpaar August Wilhelm sowie die Prinzen Eitel Friedrich und Oskar. Als Vertreter des Kaisers trug Prinz Eitel Friedrich den von seinem kaiserlichen Vater gespendeten Kranz.

Außerdem sah man die Mitglieder des Bundesrats, die preussischen Minister, die Staatssekretäre, die Präsidenten der Parlamente, die Vorkämpfer und die Gesandten, die Generalität, die Kommandeure vieler Garderegimenter und die Hof- und Staatsbeamten. Nach der Feier fand die Überführung nach dem Gute Hohensinow statt, wo die Beisetzung erfolgt.

## Das Schicksal der Befoldungsnovelle.

Verhandlungen in letzter Stunde.

Berlin, 13. Mai.

Was aus der Reichsbefoldungsnovelle werden soll, ist zur Stunde immer noch unentschieden. Heute haben erneute Verhandlungen zwischen den Parteien stattgefunden, die vielleicht zu einem Ausweg führen können.

In Frage steht gegenwärtig ein Kompromißantrag der Parteien mit Ausnahme des Zentrums und der Sozialdemokratie für die dritte Lesung, in dem gefordert wird, daß die Reichsregierung sich bereit erklärt, bis zum 1. April 1915 eine Vorlage unter Berücksichtigung der letzten Wünsche unter Ausschluß der höheren Postbeamten zusammenzubringen und die Befoldungserhöhung am 1. April 1916 vorzunehmen.

Die Regelung würde also ähnlich wie bei dem Westfälischen Vertrag erfolgen, wo sich die Regierung auch auf die Einbringung eines bestimmten Gesetzesentwurfs für eine bestimmte Zeit verpflichtet. Wie verlautet, soll der Reichskanzler nicht abgeneigt sein, diesem Kompromiß zuzustimmen.

## Reiche Berliner Vorortgemeinden.

1000 Mark Wehrbeitrag pro Kopf.

Berlin, 13. Mai.

Die verhältnismäßig kleinen Vorortgemeinden im Westen der Hauptstadt Steuern dank des Reichthums der Einwohner im umgekehrten Verhältnis ihrer Bevölkerungszahl zum Wehrbeitrag bei. So bringt die 20000 Einwohner zählende Gemeinde Borsdorf mehr als zwei Millionen Mark Wehrbeitrag auf. Dieses Ergebnis wird jedoch noch weit in den Schatten gestellt von dem in der Kolonie Brunenwald veranlagten Betrag. Nach der amtlichen Berechnung beträgt der Wehrbeitrag dieser nur 6000 Einwohner zählenden Villenkolonie 6425337 Mark.

## Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Baron blinnte sie mit großen Augen verunsichert an. Das hatte er nicht erwartet, er hatte sich vor das Unerschrockenheit oder Naivität? Ein armes Weibchen, eine Näherin fand es ganz selbstverständlich, die einen der ältesten Adelsgeschlechter? Das ging über seine Fassungskraft.

Er brauchte eine geraume Zeit, ehe er sich von seinem Erstaunen erhob, dann sagte er kalt und mit ironischer Miene:

„Sie scheinen eine etwas sehr sonderbare Lebensweise zu haben, mein Fräulein, vielleicht haben Sie in Ihrem eigenen Schilde in Kopf, oder Sie haben der Wirklichkeit stellt sich die Sache anders, in dieser Welt in dem Kreise, in den ihn Gott gestellt hat.“

„Ganz recht — und vermessen Sie sich, Gottes Willen zu erröthen, wissen Sie, für welchen Kreis mich Gott bestimmt hat?“ unterbrach ihn Erna.

Der alte Herr wurde durch diesen Einwurf einen Augenblick verlegen.

„Sie sind eine namenlose Baise, soviel mir bekannt“, sagte er dann.

„Aberdings, meine Eltern sind tot, namenlos aber bin ich nicht.“

Der Baron machte eine kurz abwehrende Handbewegung.

„Ihr Bapen ist Schere und Nähnaedel, nicht wahr? Das ist gut, ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, was mein Sohn, der Baron von Reinbach, dem die höchsten Ehrenstellen, das Ministerportefeuille vielleicht nicht ausbleiben, winken, Sie nicht heiraten kann, und daß er mit dem Herrn unterbrach mich Erna.“

„Mit dem Herrn unterbrach mich Erna.“

„Mit dem Herrn unterbrach mich Erna.“

„Mit dem Herrn unterbrach mich Erna.“

Das macht auf den Kopf der Bevölkerung, Frauen, Kinder, Diensthofen alle miteingerechnet, rund 1000 Mark Wehrbeitrag; eine Rekordziffer, die wohl nirgendwo übertroffen werden wird.

## Italien bedauert.

Zurechtweisung der Studenten.

Rom, 13. Mai.

Die bedauerlichen antioesterreichischen Studentenausbreitungen haben nun auch den Ministerpräsidenten Salandra auf den Plan gerufen. Er erklärte auf eine Interpellation in der Kammer hin, daß die öffentliche Gewalt ihre Pflicht erfüllt habe, und fügte hinzu, er sage dies nicht nur für die Studenten von Catanzaro, sondern auch für diejenigen von Rom und anderen Städten, die bedauerliche Handlungen verübt hätten. Er drückte in den stärksten Worten sein Bedauern darüber aus. Die Studenten müßten verstehen, daß es nicht ihnen zukomme, die innere oder die internationale Politik zu leiten. Die Studenten sollten studieren und gute Bürger werden. Der Minister fuhr unter lebhaftem Beifall fort: Die Regierung ist entschlossen, nicht zu gestatten, daß derartige Kundgebungen sich wiederholen, und hegt die Auversicht, daß jede Agitation nunmehr ein Ende finde.

## Roosevelts Abenteuer.

In Romanen älterer Art spielt der interessante „Afrikareisende“, der tiefgebräunt und noch etwas züchtig vom gelben Fieber heimkehrt, eine große Rolle. Nun gibt es bald nichts mehr zu entdecken, und in Afrika kann man schon die schönsten Reisen im Speisewagen des Schnellzuges machen. Nord- und Südpol sind auch schon erreicht. Immerhin haben wir noch einige „weiße Flecken“ auf dem Globus, und wer diese leeren Stellen ausfüllt, der ist ein berühmter Mann. Ist es ein Wunder, daß da auch Leute mit erfundenen Reisen auftauchen? Der Fall des Nordpolfahrers Cook, der von Peary enthüllt wurde, ist ja noch in aller Gedächtnis. Einen ähnlichen Skandal haben wir ja auch in Deutschland gehabt, wo der Afrika-reisende Dr. Esser dem Kaiser Vortrag über seine Entdeckungen hielt, mit dem Kronenorden 2. Klasse dekoriert wurde und besonderen Dank dafür erhielt, daß er als vermögender Mann sein Geld so ideal verwende; nachher aber wurde ihm nachgewiesen, daß er nur einen bequemen Touristendummel gemacht und in den von ihm beschriebenen Gegenden gar nicht gewesen war.

Jetzt kommt der Engländer Landor, der zuerst durch seine Entdeckungsfahrten in Tibet bekannt geworden ist, und erklärt, was der Expräsident Roosevelt von seinen süd-amerikanischen Forschungen erzählte, das sei vollkommener Schwindel. „Vielleicht“ sei Roosevelt ein ehrenhafter Politiker; als Entdeckungsfahrer verdiene er aber nur ein mitleidiges Lächeln. Und Landor spottet über den „neuen“ 1600 Kilometer langen Fluß, den Roosevelt entdeckt haben wolle, der ein ganz altbekanntes sei und auf dem der brave Expräsident bestenfalls, nach seinen eigenen Berechnungen, 200 Kilometer gemacht haben könne. Im übrigen habe Roosevelt verschiedenes, darunter seine Erkundung im wilden Urwald, einer älteren Reisebeschreibung

einfach „nachempfunden“. Alles in allem: Herr Roosevelt ist ein rechter Großsprecher. So schreibt wörtlich Henry Savage Landor.

Das klingt bitter, sehr bitter, zumal wir uns noch kaum von dem Schreck erholt haben, den vor einigen Wochen das Telegramm verbreitete, Roosevelt sei von den wilden Indianern im Innern Brasiliens aufgegriffen oder mit vergifteten Pfeilen getödtet worden oder in irgendwelchen Stromschnellen ertrunken. Aber siehe da: wenige Tage darauf tauchte Roosevelt unverfehrt wieder auf, hatte seine Reklame weg und erklärte, ins Wasser gefallen sei ihm nur ein Koffer. Das ließe sich ertragen, schlimmer aber wäre es, wenn auch sein guter Ruf ins Wasser fiel, wenn es ihm — trotz des Dementis, das er auf Landors Behauptungen soeben erläßt — nicht gelänge, den Ernst seiner „Forschungsexpedition“ wirklich nachzuweisen. Gelegenheit hat er dazu in aller nächster Zeit, denn er will in der Londoner königlichen Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über seine Reise halten, sobald er, im Juni, in Europa eingetroffen ist. Wir wollen natürlich hoffen, daß ihm sein Vorhaben gelingt, und wir können auch nicht verschweigen, daß Herr Landor uns kein klassischer Belastungszeuge zu sein scheint. Das, was dieser Landor über seine fürchterlichen Abenteuer in Tibet zusammenge — geschrieben hat, geht doch auch über das Bohnenlied; nur daß Landor, weil keiner seinen Spuren gefolgt ist, beruhigt sagen kann: „Man kann mir nichts beweisen!“ Also warten wir ab, ehe wir verurteilen. Der tapfere Kauhreiter-Oberst Teddy Roosevelt hat bisher stets Mut gezeigt, das muß der Weid ihm lassen, und er wird auch in der Landor-Affäre seinen Mann wohl stehen, selbst wenn es sich um Aufschneiderien mit dem 1600-Kilometer-Flusse handeln sollte, an denen Roosevelt ja unschuldig sein kann.

Dieser Mensch mit dem Pferdegebiß und den unverwundlichen Nerven hat einige Sympathien bei uns errungen, gerade durch die amerikanische Unbesinnlichkeit seines Wesens. Ihm ist daher viel vergeben worden; sogar vom deutschen Kaiser. Als Roosevelt auf seiner letzten Europareise in Rom eine „Predigt“ in der Methodistischen Kirche halten wollte, wurde ihm vom Vatikan bedeutet, daß er dann vom Papste nicht empfangen werden könne. Da dann nicht, sagte er, und verzichtete auf die Einladung. Und wenn er nach Berlin käme und wolle dort mit einem polnischen Abgeordneten oder mit einem Anarchisten sprechen, so täte er es auch, und wenn darauf der Kaiser ihn nicht einlade, so sei das nicht zu ändern. Und trotzdem holte der Kaiser dann Herrn Roosevelt persönlich am Bahnhof ab, eine Ehre, die sonst Ungeforderten nicht widerfährt, und lächelte übers ganze Gesicht, als er „Teddy“ die Hand entgegenstreckte. Germanicus.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu dem geplanten Lichtspielgesetz hat der Vorstand des preussischen Städtetages in folgender Eingabe an den Reichstag Stellung genommen: „Wir begrüßen den Gesetzesentwurf besonders deswegen, weil er die Lichtspiele einem geordneten Genehmigungsverfahren unterwirft; auch sonst scheint uns der Entwurf Fortschritte zu bringen. Den § 33a Absatz 3 der Gewerbeordnung aber beantragen wir, folgendermaßen zu fassen: „Vor Erteilung der Erlaubnis ist die Ortspolizeibehörde und die Gemeinde-

der alte Baron etwas milder, „es tut mir leid, aber es ging nicht anders. Übrigens bin ich gern bereit, etwas für Sie zu tun.“

Erna unterbrach ihn mit einer stolzen Gebärde.

„Gallen Sie ein — ich verkaufe meine Liebe nicht!“

„Hören Sie mich erst an. Es wäre jedenfalls besser, wenn Sie nunmehr Ihren Aufenthaltsort wechselten, ich würde Ihnen die Mittel zu einer Pension in einer andern Stadt gewähren, oder vielleicht zöge die Familie, in der Sie sich befinden, mit Ihnen.“

„Fürchten Sie für die Festigkeit meines Entschlusses?“

„Seien Sie unbesorgt — Ihr Herr Sohn ist frei —“ sie drückte die Hand gegen ihr Herz, als ob es ihr wehtäte — „im übrigen habe ich nichts getan, daß ich diese Stadt wie eine Schuldige verlassen müßte, ich bleibe bei den Leuten, die mich in ihre Familie aufgenommen haben.“

Der alte Herr sah wohl ein, daß er an ihrem Entschluß nichts zu ändern vermochte, er mußte sich zufrieden geben.

„Nun gut“, sagte er, „dann bitte ich Sie nur, einige Zeilen, die ich Ihnen diktieren werde, an meinen Sohn zu schreiben.“

„Wozu das?“ fragte sie stolz.

„Er muß doch Ihren Entschluß wissen; wenn ich es ihm sagte, würde er es vielleicht nicht glauben, ich kann es ihm überhaupt nicht sagen.“

„Meinetwegen — auch das noch“, sagte Erna. Ihre Festigkeit, ihr Stolz drohten sie wieder zu verlassen, es klang trostlos und gebrochen, und müde und schlappend waren ihre Schritte, als sie nach einer Kommode ging und von dort ein Schreibzeug und Papier nahm, um damit zum Tisch zu gehen und an demselben, zum Schreiben bereit, Platz zu nehmen.

Erna nahm die Feder in die Hand und schrieb mechanisch nach, was der Mann dort mit der fahlen Stirn und dem eisernen kalten Willen diktierte:

„Herr Baron!“

Ein Zufall, ich muß ihn einen glücklichen nennen, hat mir das Geheimnis Ihres Standes offenbart. Mögen Sie mit einem armen Mädchen ein Spiel getrieben, mögen Sie es ernstlich gemeint haben, ich verstehe in beiden Fällen auf die fernere Ehre Ihres Verkehrs, denn im ersteren muß ich Sie verachten, im letzteren Ihre Un-

Dieser machte eine Bewegung des Unbehagens, er schien einen Moment mit sich zu kämpfen, aber dann siegte die strenge Rechtfertigung seines Charakters.

„Ich komme aus eigener Initiative, weil ich von dem Verhältnis erfahren habe.“

Erna atmete hoch auf, es ging ein Hoffnungsstimmer über ihr Gesicht, der alte Baron bemerkte es.

„Ziehen Sie daraus keine vergeblichen Hoffnungsschlüsse, mein Fräulein“, sagte er eifrig, „mein Sohn kann Sie nie heiraten, er kann das ohne meine Einwilligung überhaupt nicht, denn er hängt in seiner Karriere von mir ab.“

„Aber er liebt mich, er ist mit mir verlobt!“

„Was nennen Sie verlobt — was nennen Sie Liebe?“

Es ist eines von jenen Verhältnissen, wie sie junge Leute keines Standes häufig haben.“

Ernas Gesicht wurde aschbleich, ihre schlanke Gestalt bebte, und die schmalen Hände griffen wie nach einem Halt nach einer Stuhllehne.

„Es sollte nichts weiter sein als ein Spiel?“ sagte sie tonlos.

„Nehmen Sie es so an“, entgegnete der Baron grausam, „es ist und kann nichts weiter sein. Ich bin gekommen, um Sie noch zeitig genug zu warnen. Beachten Sie diese Warnung nicht, dann haben Sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben, dann ist es Ihre Schuld, wenn man Sie mit einem Wort nennt, das Sie für immer entehrt.“

„Und wenn ich Ihrer Warnung nicht folge, wenn ich dem mir gegebenen Wort vertraue?“ fragte Erna verzweifelt.

„Dann werde ich meine Maßregeln treffen, und mein Arm reicht weit. Weit genug, um Sie, ein elternloses Weib, das sich auf schlechten Wegen befindet, in ein Korrekthaus zu stecken.“

Ein Schrei entfuhr den bebenden Lippen des Mädchens; sie hatte vielleicht keinen rechten Begriff von einem solchen Aufenthalt, aber sie fühlte doch die Schmach, die sie damit bedrohte. Während ihre Gestalt noch in innerer Erregung aitterte, bebten die feinen Nasenflügel in Stolz und Zorn, und sie sagte in eben solchem Ton:

„Es ist genug — Ihr Herr Sohn ist frei — ich betrachte unser Verhältnis als aufgehoben.“

„Es ist das beste, was Sie tun konnten.“, antwortete

Behörde gutachtlich zu hören" . . . In der Begründung wird ausgeführt, daß gerade wegen der Lichtspiele die Gemeindebehörden ein lebhaftes Interesse daran haben, gehört zu werden. Diese erwerben durch ihre Beobachtung der Lichtspiele ein Interesse der Schulverwaltung oft eine beachtenswerte tatsächliche Kenntnis über die in Betracht kommenden Personen. Auch bei der Beurteilung der Bedürfnisfrage wird die Mitwirkung der Gemeindebehörde oft von Bedeutung sein.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Ein kräftiges Wort des Grafen Tisza gegen die Dreibundgegner wurde im Ausschuss der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten mit großem Beifall aufgenommen. Dort hatte Graf Michael Karolvi behauptet, lediglich Deutschland ziehe Vorteil aus dem Dreibunde. Hierzu erklärte Ministerpräsident Graf Tisza, abgesehen von einzelnen Politikern, die jetzt mit ihrer dreibundfeindlichen Haltung demonstrierten, stehe das Gros der Nation hinter dem Dreibund. Er widerlegte die Behauptung des Grafen Karolvi, daß die Leitung des auswärtigen Amtes es als Nichtschmerz betrachte, das Gegenteil dessen zu tun, was Rußland mache. Regierung und öffentliche Meinung Ungarns wünschten ein gutes Einvernehmen mit Rußland. Dagegen beständen in Rußland gewisse panslawistische Strömungen, die eine Spannung hervorgerufen könnten, wenn sie in der Politik Rußlands richtunggebend würden.

### Frankreich.

\* Die Einführung einer Dienstzeit von 30 Monaten statt der dreijährigen verlangt ein Antrag, den der radikale Abgeordnete und ehemalige Kriegsminister Messimy demnächst in der Kammer einbringen will. Ein gleicher Antrag wurde im vorigen Jahre von der Kammer abgelehnt. Der „Figaro“ weist darauf hin, daß Ministerpräsident Doumergue, Kriegsminister Rouleux und Unterstaatssekretär des Krieges Maginot wiederholt erklärt haben, daß das Dreijähriges aufrechterhalten werden müsse, und daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in Europa nicht die Rede davon sein könne, es abzuschaffen oder abzuändern. Es sei also möglich, daß gleich zu Beginn der nächsten Kammer Sitzung zwischen dem Ministerium und der Mehrheit, auf die dieses sich stützen wolle, ein ernster Zwist ausbrechen werde.

### Aus In- und Ausland.

Dresden, 13. Mai. Nach langer Debatte lehnte die zweite sächsische Kammer den Gesetzentwurf über die Weitererhebung der Wertzuwachssteuer mit knapper Mehrheit ab.

Dresden, 13. Mai. Die sächsische zweite Kammer bewilligte heute für den Ankauf von Kohlenfeldern abermals sieben Millionen Mark.

Karlsruhe, 13. Mai. In bezug auf das Jesuitengesetz erklärte der badiische Kultusminister in der Kammer, daß die badiische Regierung nicht in der Lage sei, einer Aufhebung des Jesuitengesetzes zuzustimmen.

München, 13. Mai. Die Kammer der Abgeordneten stimmte in ihrer heutigen Sitzung einstimmig der Nachtragsforderung der Regierung zu, wonach die Dampfbohrarbeiten auf dem Starnberger See vom 1. Januar 1915 ab verstaatlicht wird.

Athen, 13. Mai. Nachrichten aus Korfu zufolge nehmen die Besprechungen zwischen den epirötischen Delegierten und den Mitgliedern der internationalen Kontrollkommission guten Fortgang, so daß die Lage sich gebessert hat.

London, 13. Mai. Das Unterhaus lehnte einen Vermittlungsvorschlag der Regierung in der Somerleystrage mit 220 gegen 217 Stimmen ab. Die Stellung der Regierung scheint dadurch erschüttert zu sein.

### Hof- und Personalnachrichten.

\* Aber das Bestehen des Kaisers von Oesterreich wurde am Mittwoch mitgeteilt, daß die Nacht gut war, die fatarbaltischen Erscheinungen etwas geringer sind und daß das Allgemeinbefinden unverändert gut ist.

\* Der Kaiser von Rußland wird, nachdem Präsident Boicars in August seine Aufwartung in Petersburg gemacht hat, zum Gegenbesuch im Laufe des Oktober in Paris eintreffen.

\* Die Taufe des Prinzen Napoleon, des Sohnes des Prinzen und der Prinzessin Napoleon, ist auf den 23. Mai festgesetzt. Es ist noch nicht bestimmt, ob die Königinmutter von Italien, die Batin ist, der Feier in Brüssel persönlich beiwohnen wird.

### Deutscher Reichstag.

(256. Sitzung.) CB Berlin, 13. Mai.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) zu der gestrigen Diskussion über die Firma Goers eine Erklärung ab des Inhalts: Die Staatsanwaltschaft ist nicht auf Grund einer Anzeige eines früheren Direktors gegen die Firma Goers vorgegangen. Die Staatsanwaltschaft hat sich gewelert einzuschreiten. Tatsächlich schwebt noch ein Verfahren gegen die Firma. Diese Angaben beruhen auf eidlichen Aussagen.

Abg. Erzberger (Z.) (ebenfalls außerhalb der Tagesordnung): Zweimal hat es der Staatsanwalt abgelehnt, gegen Goers wegen Urkundenvernichtung, Beamtenbestechung und Betrug vorzugehen. Ich habe daher meinen gestrigen Ausführungen nichts weiter zuzufügen.

### Die Duala-Enteignung

kommt bei der Fortsetzung der Staatsberatung für Kamerun zunächst zur Beratung. Dazu nimmt das Wort der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika.

Abg. Frdr. v. Neuenberg (Z.): Für die Enteignung der Duala waren nicht politische Gründe maßgebend, sie waren urrational-hygienischer Natur. Man mußte vor allem eine Wohnungsreform anstreben, weil die gegenwärtigen Wohnungen wahre Brutstätten der Malaria bildeten. Der angeregte Schutzstreifen von einem Kilometer genügt nicht. Will man die hygienischen Maßnahmen voll zur Geltung bringen, so ist eine grundsätzliche Trennung von Schwarzen und Weißen unumgänglich. Die Budgetkommission hat sich der Ansicht angeschlossen, daß eine volle Entschädigung der Eingeborenen stattfinden müsse. Wenn die Ansicht vertreten würde, daß man den Eingeborenen eine Wertsteigerung der Grundstücke nicht berechnen solle, so wäre das eine unzureichende

besonnenheit beklagen, die Sie die Klust der uns trennenden Verhältnisse nicht realistisch erwägen ließ. Es würde nutzlos sein, wenn Sie eine fernere Annäherung versuchen wollten, da ich meinen in voller Überlegung gegebenen Entschluß gegen kein Versprechen, hören Sie, gegen keine Rückgängigkeit machen würde, es müßte denn sein, daß Ihr Vater mich für Sie zur Gattin begehrt. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie um des unbescholtenen Rufes einer Familie willen, die nichts weiter als diesen Befehl, meine Bitte, fernzubleiben, respektieren werden.

Nun setzen Sie Ihren Namen darunter und schreiben Sie die Adresse auf das Kuvert, den Brief werde ich sofort besorgen lassen, soate der Baron.

(Fortsetzung folgt.)

fertigte Maßnahme. Deshalb will man den Dualas das verdienen, was man unseren Landsleuten nicht verweigert? Der lebhaften Agitation muß entgegengetreten werden. Für die Enteignung sind

nur hygienische Gründe maßgebend.

Schlechte Charaktereigenschaften können nicht dazu führen; denn auch Frechheit ist bis jetzt noch kein Enteignungsgrund. (Weiterkeit.) Ich habe das feste Vertrauen zum Kolonialamt, daß es mit der schwierigen Frage fertig wird. (Beifall.) Abg. Ketsch (natl.): Das Eisenbahnetz in Kamerun muß künftig vermehrt werden. Das Vorgehen gegen die Duala ist eine Staatsnotwendigkeit. Wollen wir, daß Duala zum Handelszentrum des Schutzgebietes werde, so müssen dort gesunde Verhältnisse geschaffen werden. Ohne Trennung zwischen Schwarzen und Weißen ist eine Sanierung Dualas unmöglich. Aber wirtschaftliche Schädigungen dürfen für die Eingeborenen nicht entstehen.

Abg. Dr. Brabant (Sp.): Das Vorgehen der Regierung gegen die Duala bei Vorenthaltung des Petitionsrechtes stellt tatsächlich eine staatsrechtliche Ungeheuerlichkeit dar. Im Interesse der Ausgestaltung Dualas zum Zentralpunkt haben wir die Sanierung und Enteignung nötig. Diese muß entschieden durchgeführt werden. Die Entschädigung muß reichlich sein.

Abg. v. Böhlenhoff-Röhl (L.): Die Frage der Sanierung der Stadt Duala hat bei allen bürgerlichen Parteien einstimmige Zustimmung gefunden. Ebenso sind wir mit der vorgeschlagenen Enteignung einverstanden. Den Duala ist es nicht zu verdenken, daß sie erregt sind und eine möglichst hohe Entschädigung verlangen.

Abg. Dr. Arendt (Sp.): Die Enteignung ist durchaus eine gezielte Maßnahme. Wenn Abg. Wels meint, sie dürfe wohl stattfinden, aber ohne Gewalt, so weiß ich nicht, wie er sich das vorstellt. In Duala müssen wir ganze Arbeit machen. Daran dürfen uns alle Angriffe nicht hindern. Es handelt sich um ein Kulturwerk ersten Ranges.

Ablehnung des Neubaus für das Militärkabinett.

Die Debatte wird einige Minuten unterbrochen, um die noch ausstehende namentliche Abstimmung über das Gebäude des Militärkabinetts in der Viktorialstraße in Berlin vorzunehmen. Von 344 Abgeordneten stimmen 75 für die Position, 268 dagegen. 1 Abgeordneter enthält sich der Stimme. Die Forderung ist somit abgelehnt.

Staatssekretär der Kolonien Dr. Solz:

In Kamerun besitzen wir überaus wertvolle Gebiete. Im Süden haben wir fruchtbares Hochland mit einem glänzenden Hafen, und im Osten ein außerordentlich bevölkertes Land, das uns 32 Millionen Menschen gebracht hat. Leider müssen wir in diesem Gebiete mit der Schlafkrankheit rechnen. Aber wir hoffen ihrer schon Herr zu werden. Die Sanierung von Duala ist eine unbedingt notwendige. Die Angriffe des Rechtsanwalt Halpert als Fürsprecher der Duala weise ich zurück.

Das Haus vertagt sich in vorgerückter Stunde.

### Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(79. Sitzung.)

Rs. Berlin, 13. Mai.

Das Haus führte auch heute die Beratung des Kultusetats fort. Beim Titel „Kunst und Wissenschaft“ wurden noch kleine Anregungen gegeben, dann begründete Abg. Ecker-Winckel (natl.) einen Antrag auf gesetzlichen Schutz der Sing-, Strand- und Wasservögel und Verbot barbarischer Fangarten. Die Naturdenkmalspflege habe Sorge zu tragen, daß Vilschreiber, Steinadler und andere Vögel nicht ausgerottet würden. Dem stimmten die Abg. Wenke (Sp.) und Veltin (Z.) zu. Ein Regierungsvertreter stellte das Wohlwollen der Regierung in Aussicht, doch könne sie zu der Forderung nach einem Gesetzentwurf keine Erklärung abgeben. Nach weiterer Befürwortung durch verschiedene Abgeordnete wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Eine Reihe Wünsche wurden laut nach Erhaltung alter Burgen am Rhein und Kirchen in Steffin, Lüneburg, Königsberg usw. Wärm trat Abg. v. Gohler (L.) für die Pflege der Musik ein. Er bedauerte besonders, daß die gute alte Hausmusik und das sinnige Volkslied dem Gassenhauer Platz gemacht haben. Vom Ministertisch aus wurde bemerkt, daß auch die Regierung den Willen habe, die Musik zu pflegen. In den neuen Lehrplänen der Volksschule solle größeres Gewicht auf den Gesangsunterricht gelegt werden.

Eine ganze Reihe von Titeln wurde ohne Debatte erledigt. Ein nationalliberaler Antrag, die für den Bau eines Rauchmuseums ausgeworfene Summe von 87 000 Mark zu streichen, fand gegen die Stimmen der Konservativen Annahme. Nach einer kurzen Debatte über das technische Hochschulwesen erklärte Kultusminister v. Trost zu Solz, daß von der Regierung die technischen Hochschulen als den Universitäten gleichwertig behandelt würden, doch könne ein Schematismus nicht Platz greifen. Für Einzelwünsche sagte er wohlwollende Berücksichtigung zu. Schließlich wurde auch dies Kapitel wie noch eine Reihe weiterer Einzelheiten des Kultusetats erledigt. Dann vertagte sich das Haus auf morgen.

### Aus Nah und Fern.

Herborn, den 14. Mai.

\* Eine weitere Verschönerung erhält unser alter Marktplatz durch die gegenwärtige Freilegung der Vorderfront des Herrn Kaufmann Willi Bender gehörenden Hauses. Der ganze Verputz ist bereits entfernt und das Holzwerk freigelegt. Dieses wird wieder in den früheren Farben, rot, blau und gelb abgesetzt, hergestellt. An den zum Vorschein gekommenen Ecksteinen des Hauses befinden sich sehr schöne Schnitzereien und auch die Gesimse sind von außerordentlicher Schönheit, leider muß auch hier früher die Unvernunft mit der Art gearbeitet haben, denn man sieht die Ausläufer der Gesimse abgehauen. Die Freilegung des Hauses aber dürfte mit Freude begrüßt werden, wird sie doch mit der Wiedererrichtung des Brunnens eine weitere schöne Zierde des Marktplatzbildes sein.

\* Der auch hier in älteren Turnerkreisen bekannte Schriftsteller Albert Pfeiffer in Weilburg, Mitgründer des „Vahn-Dill-Turn-Gaues“, kann nächsten Sonntag sein 50jähriges Berufsjubiläum feiern. Pfeiffer ist am 17. Mai 1864 in die Buchdruckerei des „Weilburger Tageblatts“ in die Lehre getreten und ist heute noch in derselben tätig.

\* (Turnerisches.) Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Götz, vollendet am 24. Mai sein 88. Lebensjahr. Für diesen Tag ist neben anderen Feierlichkeiten eine Huldigung der Turner Sachsens geplant.

\* (Die Fleischbeschau in Hessen-Rassau.) Im ersten Vierteljahr 1914 stellt sich die Zahl der Schlachttiere, die in Hessen-Rassau der Fleischbeschau unterzogen wurden, wie folgt: Pferde und andere Einhufer 722 (gegen 886 im letzten Vierteljahr 1913), Ochsen 6992 (7523), Bullen 1663 (1859), Kühe 16,245

(16,071), Jungrinder, über 3 Monate alt, 9508 (12,145), Kälber, bis zu 3 Monaten alt, 39,784 (39,809), Schweine 294,084 (307,228), Schafe 9706 (14,214), Ziegen 3791 (3980). Ausnahmeweise wird in der Statistik auch diesmal eine Hundeschlachting in Kurhessen erwähnt.

\* Durch Beschluß des Bundesrats ist für den 2. Juni 1914 wiederum die Bornahe einer Zwischenprüfung der Schweine im deutschen Reich angeordnet worden.

\* Nach der Reichsgewerbeordnung und den dazu ergangenen höchstrichterlichen Entscheidungen ist für die Fortbildungspflicht der Arbeitsort, nicht der Wohnort maßgebend. Dementsprechend müssen gewerbliche Arbeiter, welche auswärts arbeiten und abends in ihren Heimatsort zurückkehren, die für ihren Arbeitsort eingerichtete gewerbliche Fortbildungsschule besuchen. Der Besuch einer ländlichen Fortbildungsschule kann den vorgeschriebenen Besuch einer gewerblichen Fortbildungsschule nicht ersetzen.

Sinn. Herr Regiermeister Cuz hier verkaufte sein Geschäft nebst Grundstück zum Preise von 37 000 Mark an seinen langjährigen Gesellen, Herrn Otto Braun von Bicken. Die Geschäftsübernahme erfolgte am 1. Juni.

Wittendorf (Westerwald). Die Leser werden sich der großen Wilddiebstasfäre im Leusfelder Wald an der Sieg noch erinnern. Die damals wegen Wilddieberei verhafteten Personen wurden freigesprochen, weil die Zeugen günstig für sie ausagten. Jetzt scheint nun Licht in die Sache zu kommen. Infolge einer vor einigen Wochen ausgebrochenen Schlägerei wurden verschiedene Personen an der Staatsanwaltschaft denunziert, die nun die Beschuldigten wegen Meineid geschworen in dem Wilddiebstasprozeß, in Untersuchungshaft genommen hat.

Wiedenkopf. Zum Stadtrechner wurde Herr Kaufmann Ludwig Heizerling von hier, zur Zeit in Wehlar, gewählt.

Weilburg. Professor Dr. Helmkamp wurde zum Direktor der Landwirtschaftsschule gewählt.

Der 21. Verbandstag des Gastwirtsverbandes Nassau und am Rhein tagte am 11. 12. und 13. Mai in unserer Stadt. Aus den Verhandlungen sei folgendes mitgeteilt: Nach dem gedruckten Jahresbericht zählt der Verband 32 Vereine mit ca. 1600 Mitgliedern. Aufgelöst hat sich der Verein Braunsfels, neugegründet Ehringshausen. Jubiläumsspendensammlung zu Gunsten eines Erholungsheimes ergab für den Verband den Betrag von 500 Mark. Der Kassenbericht balanziert bei 411,41 Mk. Bestand zum 31. 12. 1913 betrug 3482,37 Mk. Vom Vorjahre ist eine Denkschrift über die Lage im Wirtegewerbe herausgegeben worden. Dieselbe liegt gedruckt vor und wird von der Versammlung mit Dank anerkannt. Es soll an alle Behörden, Reichstags- und Landtagsabgeordneten persönlich überreicht werden. Dem Bundesrat ist es gelungen, bei dem zur Zeit dem Reichstag liegenden Entwurf einer geänderten Reichsgewerbeordnung die obligatorische Einführung der Beschriftung, vorläufige Konzessionserteilung bei Wechsel im Besitz, strengere Bestimmungen zur Bekämpfung der Unimier-Kneipen zu erreichen, doch sind eine Reihe von Forderungen noch nicht erreicht, zu welchem Zweck die Versammlung folgende an alle Abgeordnete gerichtete Resolution einstimmig beschließt: „Der Bundesrat im Hotel zur Traube in Weilburg tagende Gastwirtsverband Nassau und am Rhein, Vertreter von 32 Gastwirtsvereinen für die Regierungsbezirke Wiesbaden, Koblenz sowie des Kreises Wittgenstein beehrt sich nach eingehenden Verhandlungen an Ew. Hochwohlgeborenen die höfliche Bitte zu richten, bei Beratung der Reichsgewerbeordnung vorliegenden Gesetzentwürfe betreffend die Aenderung der §§ 33 und 33 a usw. der Reichsgewerbeordnung für unsere gerechten Wünsche mit Wohlwollen eintreten zu wollen. Insbesondere bitten wir unsere Bestrebungen bezüglich der Konzessionserteilung, des Flaschenbierhandels, der Speisewirtschaften, Logenhäuser und Privatmittagstische, die Abschaffung von sog. 1/2 und 3/4 Konzessionen, die Anhebung von Gastwirtsorganisationen bei Erteilung von Konzessionen zu befürworten. Dagegen die Erteilung von Schankkonzessionen an juristische Personen, sowie den gedachten Bestimmungen, welche der polizeilichen Schifane unserem Gewerbe gegenüber offen, Ihre Unterstützung zu versagen. Wir bitten die übrigen nehmen wir Bezug auf die seitens des Reichsgewerbeverbandes Deutscher Gastwirtsverbände dem Reichsgewerbeamt übermittelte Petition und fügen wir zu Ew. Hochwohlgeborenen weiteren Orientierung eine Denkschrift bei, deren gest. Beachtung wir Ew. Hochwohlgeborenen legentlich empfehlen.“ Die Versammlung beschließt Schritte zu unternehmen, daß das in Nassau bestehende Sondergesetz Erfassung der Betriebe seitens der Kirchengemeinden in einzelnen Bezirken auf Bier, Wein, Fische etc.; daß bei Erteilung von Neukonzessionen die Wirtsorganisation angehört werden. Der gemeinsame, direkte Bezug von trüffelartigen Zigaretten unter Ausschaltung der Zwischenhändler wird weiter ausgebaut werden. Als erster Schritt die Einigung aller des Gastwirtsverbandes mit den bestehenden Verbände wurde einstimmig die Verschmelzung des Bundes Deutscher Gastwirte mit dem Deutschen Gastwirte-Verband unter Erhöhung des Bundesbeitrages von 25 auf 50 Pfg. beschlossen. Zur Förderung der Selbsthilfe in eigener Sache des Selters-Sprudel, Verkauf der Abnehmer bekannt zu machen, sollen die Verschleiher Listen der Abnehmer bekannt werden. Vierteljährlich in den Versammlungen Doppelposten zu senden, um so zu erfahren, wann deren Feuerversicherungen ablaufen und ein rechtzeitig kündigen zu Gunsten der mit dem Verband im Sinne



# Ein Oetker-Pudding

Nahrhaft,  
wohlschmeckend.

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genane Anweisung steht auf jedem Päckchen

**Handmarke: „Oetker's Hühnerkopf“.**

Billig,  
leicht herzustellen.

Zu Vanille- und Mandel-Pudding schmeckt eine Fruchtsoße oder frische gelochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- und Frucht-Pudding gibt man eine Vanille-Soße aus Dr. Oetker's Saucenpulver, Vanille-Geschmack, zu 10 Pfg.

1914.

## Neuheiten!

1914.

**:: Kostüme ::**

in schwarz, marine, grün, sowie  
aparten gemusterten u. karierten Stoffen,  
12, 15, 18, 20, 25, 30 bis 70 Mk.

**:: Kostümröcke ::**

in englisch, kleinen Karos und blau,  
von Mk. 2.40 an.

**:: Blusen ::**

weiss und farbig,  
Seidenbattist, Krêpe und Frottê,  
von Mk. 1.25 an.

**Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Damenwäsche  
Schürzen** alle Arten, **Unterröcke, Untertaillen**

**:: Schirme ::**

Auswahlendungen auf gefl. Wunsch.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

**Leop. Hecht  
Herborn,**

Hauptstr. 80. — Telefon 29.

### Bekanntmachung.

Der Schützenverein will am **Sonntag, den 17. Mai** mit dem Schießen auf den Schießständen beginnen.

Zur Verhütung von Unglücksfällen werden die für die Benutzung der Schießstände angeordneten Sicherheitsmaßregeln erneut öffentlich bekannt gegeben:

1. Das Schießen findet für gewöhnlich nur an Sonntagen und zwar nachmittags statt.

Soll ausnahmsweise an anderen Tagen geschossen werden, so ist stets frühzeitig genug vorher polizeiliche Erlaubnis einzuholen, damit eine entsprechende Bekanntmachung erfolgen kann.

2. Der Beginn des Schießens wird stets durch eine auf dem Schützenhause aufzuhängende, weithin sichtbare schwarz-weiß-rote Fahne angezeigt. Die Fahne bleibt so lange hochgezogen, als geschossen wird und wird erst mit Schluß des Schießens entfernt.

3. Während des Schießens wird der Reuterberggrund und der Reuterberg, letzterer besonders soweit der über denselben führende 1. Gewannweg in Frage kommt, für jeden Verkehr gesperrt.

Zur besonderen Kenntlichmachung dieser Sperrung sind vor Beginn des Schießens für die Dauer desselben rote Fahnen mit der Aufschrift „Sperrt“ an folgenden Stellen anzubringen bzw. sichtbar aufzustellen:

a. an beiden Enden des Reuterberggrundes je 1 Fahne,

b. in der östlichen und westlichen Hälfte des zu 3 genannten Gewannweges je 1 Fahne,

c. in dem Wald östlich des Reuterbergs, an der Stelle, wo der Weg die Schneise kreuzt, 1 Fahne.

Herborn, den 11. Mai 1914

Die Polizei-Verwaltung:  
Der Bürgermeister: Birkendahl.

### Steinbruch-Verpachtung.

Der bisher von Herrn Maurermeister Theis gepachtete Steinbruch kommt vom 1. Juli d. Js. ab zur neuen Verpachtung. Termin hierzu wird auf **Samstag, den 23. Mai d. Js. vorm. 11 Uhr**, im Sitzungszimmer des Rathhauses bestimmt.

Herborn, den 14. Mai 1914

Der Magistrat: Birkendahl.

### Westerwald-Club-Ortsgruppe Herborn.

**17. Mai:** Tageswanderung: Gerdach, Breitscheid, Reulich, Sulzbürgel, Reul, Marienberg, etwa 22 km.

Abfahrt nach Gerdach morgen, 18. Mai, 8 Uhr. Führer: Hr. Bauer, D. Bieder.

### Carl Schäfer,

mech. Schreinerei und Möbelfabrik,  
Herborn, Hauptstraße.

**Komplette Einrichtungen**

in einfacher bis feinsten Ausführung.

**Einzelmöbel.**

Reelle Bedienung.

Kalitätsreiches

**Baumwachs „Bärtsch“,**

**Baumwachs in Stangen,**

**Paffiabast,**

**Obstbaumkarbolinicum**

**„Avenarius“**

**Schwefelpulver „Neutitolo“,**

**Harzöl- u. Quasifasche,**

**Kupferzunderkalk**

empfehlen

**Drogerie A. Doeinck,**

Herborn.

**50 Ztr. Hen,**

**50 Ztr. Stroh**

zu verkaufen bei

Wilh. Demyer H. Fleisladt

Schwemmilchfabrik, Alt. aus. Sond.

liefert billigt 1a. Steine, Bimsstein u.

Reimentstein, Whit. Gies, Reutwien.

Delikatess-Kümmel, Schweizer- und Coamer-Räse empfiehlt

Fr. Bähr, Herborn, Mühlgasse.

Kleine, freundliche

**Wohnung**

zu einem ein- u. zwei- Zimmer- u. Kuchenzimmer

zu vermieten

Herborn, 18. Mai 1914

### 2-Zimmerwohnung

mit Zubehör per sofort oder später zu vermieten.

Fr. Bähr, Herborn.

Schöne, geräumige

**Wohnung,**

Wilhelmstraße 9, per 1. Juli zu vermieten.

G. Himmelreich, Herborn

Näh. bei Herrn Carl Trisch

### Guter Verdienst

bietet sich solventen Leuten bei

Einrichtung zum Verkauf von

Surzwaren, Strickgarnen, Besahartikeln etc. Es wird an

feineren Orten nur an eine Firma

geliefert. Reflektanten wollen ihre

Adresse unter K. M. 4471 an

Rudolf Mosse, Köln, einreichen.

### Schützenverein Herborn.

Freitag, den 15. d. Mtz., abends 9 Uhr

**Versammlung.**

Tagesordnung: Geschäftliches

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand



### Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Die Übungen werden bis auf weiteres Dienstag

Freitags von abends 9 Uhr ab

im Saalbau Metzler

abgehalten. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand

**Herborn.**

Montag, den 18. Mai d. Js.

**Vieh- und Krammarkt.**

### Danksagung.

Anlässlich des Hinscheidens und der Beerdigung unseres lieben Vaters, Bruders, Onkels und Schwagers, sind uns von allen Seiten Beweise der Liebe und Teilnahme entgegengebracht worden, sodass wir hierfür innigen Dank sagen. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Weil für die trostreiche Grabrede, dem Gesangsverein „Germania“ für den schönen Trauergesang, der Krankenschwester für die treue Hilfeleistung, für die vielen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit. Allen nochmals herzlichsten Dank!

Breitscheid, den 14. Mai 1914.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Robert Henning.

# Ratgeber für Feld und Haus

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

## Küchenheim mit Heizung!

Von Frau M. Friedel-Schneider, Dranienburg.

Ein heizbares Küchenheim vermag sich jeder Geflügeliebhaber dazu mit etwas Geschick leicht selbst herzustellen. Man gebraucht zur Heizung eine leere Kiste von  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  m im Durchmesser, eine Lampe zum Auslauf und Drahtgeflecht, Latten, Scharniere und Nägel auf Latten fest. Das Drahtgeflecht zum Auslauf nagelt man einer Schmalseite offen bleiben, wo es an die Kiste, das Küchenheim, befestigt wird. An der Vorderseite der Kiste dient das untere Brett als aufklappbare Tür, die, da das Heim auf Steine oder Pfosten etwas erhöht gestellt wird, zugleich als Vorderdeckel außen dient, also nach unten aufgehen muß. Die Seitenwände werden etwas erhöht gestellt, in abgeflachter Form, weil das Dach schräg zum aufklappen, am besten zweiteilig gemacht wird. Die vordere Höhe des Küchenheims sei etwa 50—60 cm, die hintere Höhe beträgt 30—40 cm. In die Mitte untergebracht, zum Schutz derselben umgibt man sie mit einer Blechbüchse, welche die Wärmeabstrahlung der Lampe aufnimmt und an den Innenraum weiter leitet. Eine große Blechbüchse, die man aus der Mitte des Bodens ein rundes Loch ausschneiden, in welches man das dünne Ableitungsrohr für die Lampengase hinein leitet. Das Rohr wird durch die kleine Gasse geleitet nach der Vorderwand zu und endet dort selbst schornsteinartig. Um das Abrutschen der Blechbüchse und Umliegen der Lampe zu verhüten, wird ringsum am Boden eine kleine Leiste genagelt.

An den Wänden sind nahe der Decke kleine Luftlöcher anzubringen, und so ist mit wenig Mühe bald das praktische Küchenheim fertig. Eventuell läßt sich die Heizanlage auch noch verbessern, und das ganze Häuschen verschönern. Jedenfalls für das heizbare Küchenheim für Küchlein ohne Glucke, für ganz kleine Puten und Perlhühner sehr praktisch und vorteilhaft. Des Tags können sie sich in der warmen Sonne tummeln und des Nachts schützt die Wärme der Lampe vor Erkältung.

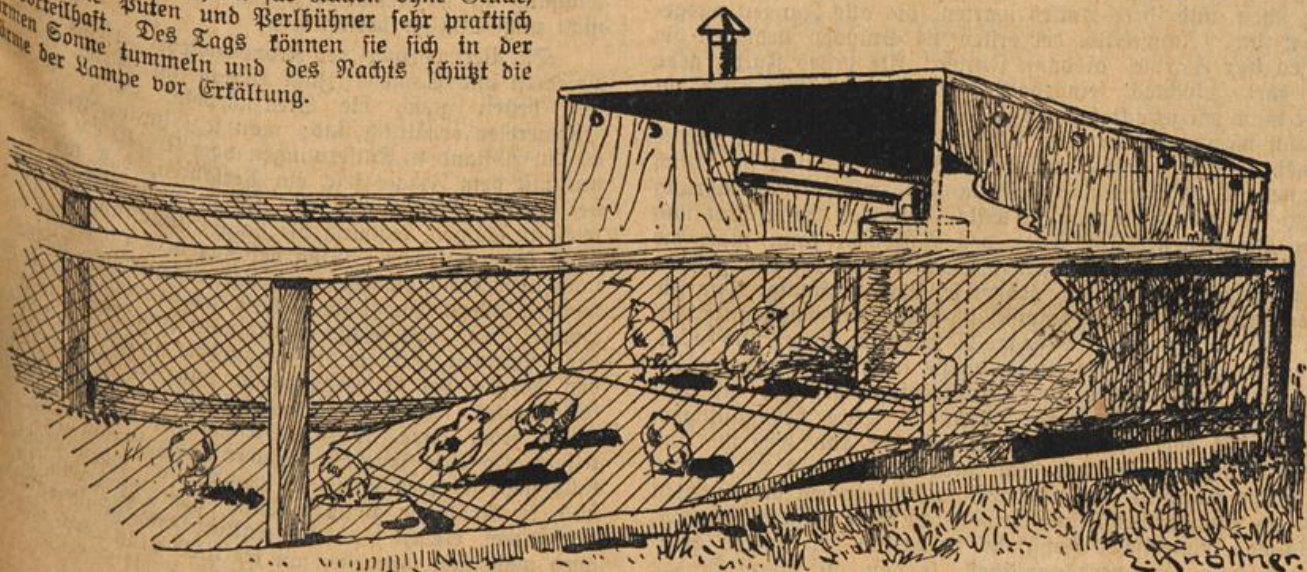
## Über Truthühner, deren Zucht und Pflege.

Von Theodor Hoppe, Charlottenburg.

Truthühner sind die Zierde eines jeden Geflügelhofes, nicht minder werfen sie dem Landmann oder Landbewohner reichlichen Nutzen ab; wenn die Zucht und Pflege derselben naturgemäß betrieben wird. Zeits seines schmackhaften Fleisches wegen, teils wegen der großen Emsigkeit im Ausbrüten seiner eigenen und auch fremder Eier wird das Truthuhn fast überall gern gehalten.

Unser gezähmtes Truthuhn, auch Kalkuttisches Huhn genannt, stammt ursprünglich aus Amerika, wo es noch heute in großen Scharen in den Urwäldern lebt. Die Daten, betreffs der Einbürgerung der Truthühner in Europa sind ziemlich unsicher; wahrscheinlich wurde das Truthuhn durch die Eroberer Amerikas im 16. Jahrhundert nach Europa verpflanzt. Die spanischen Entdecker fanden es bereits gezähmt vor. Nach der Erzählung des Ferdinand Korte wurden mehrere tausend Stück in den Geflügelhöfen Montezumas gefegt. Von Mexiko kamen sie nach Peru und auf die Antillen, im Jahre 1514 nach England, vielleicht auch nach Frankreich. Doch waren sie dort noch so selten, daß der Rat von Amiens dem König Karl IX., als er durch diese Stadt reiste, 12 Truthühner als ein kostbares Geschenk überreichte, und daß bei König Karls Hochzeit 1570 ein gebratener Puter den Kulminationspunkt der Tafel bildete. Um dieselbe Zeit muß man den Vogel auch schon in Deutschland gekannt haben; denn es werden bei einem Bankett, welches Jakob Sigger in Augsburg gab, unter andern Tafelfestlichkeiten genannt, „zwei alt indianische Hanen“.

Jetzt findet sich der Truthahn in ganz Europa, selbst im südlichen Schweden. In England läßt man sie in Parks verwildern und pflanzen sie sich dort im Freien sehr gut fort. Nirgends aber wird die Zucht derselben so großartig betrieben, wie in Spanien. In Rom werden sie auf den Markt getrieben wie unsere Gänse und zur Adventszeit sieht man die „Pifferari“.



Ein praktisches Küchenheim mit einfacher Heizungsanlage.

vor den Madonnenbildern ihre uralten Weisen spielend, inmitten großer Herden dieser transatlantischen Vögel, welche von ihren Hüttern mit langen Rohrstäben zusammengehalten und vorwärts getrieben werden.

Trotzdem die Truthenne eine gute Brüterin ist, erfordert die Truthühnerzucht doch einige Aufmerksamkeit. Eine Truthenne kann 30 und mehr Eier bedecken und während einer Saison dreimal brüten, ohne aber die Küchlein in derselben Zeit groß zu ziehen. Um dieses zu ermöglichen wird in Frankreich ein fetter Kapau in einem Korbe mit 3—5 Küchlein eingesperrt, während 24 Stunden mit einem Tuch bedeckt und an einem dunklen Ort eingeschlossen. Alsdann nimmt er in der Regel gegen 25 Küchlein an und dient besser als Amme derselben, als die Herren selbst, weil er seine Pfleglinge wegen seiner Größe gut bedecken und gegen die Angriffe der Raubvögel und anderer Feinde kräftiger beschützen kann. Während dieses Ammendienstes verlieren seine Baden und der Kamm ihre glänzend rote Farbe, die Stimme wechselt, und er ahmt das Klacken der Henne genau nach. Wenn der Ammendienst beendigt ist, erhält er seine Stimme und die Färbung des Kopfes wieder und nimmt die alten Gewohnheiten und das frühere Aussehen wieder an. Er führt die Küchlein länger als die Henne und verläßt sie nicht, bis sie für sich selbst sorgen können.

Zur Zucht selbst taugt ein alter Truthahn nicht, man sollte einen solchen nicht länger als 2—3 Jahre für diesen Zweck verwenden, ebenso taugt die Henne nicht länger als 4—5 Jahre zur Zucht. Man rechnet auf einen Hahn 8—10 Truthühner: daß man ein schönes, kräftiges Exemplar hierzu auswählt, ist wohl selbstverständlich. Einfarbige, namentlich weiße Hennen sollen kräftiger sein als mehrfarbige. Falls die Witterung nicht zu kalt ist, beginnen sie Mitte April mit dem Legen. Um diese Zeit muß man ein scharfes Auge auf die Hennen richten, da sie die üble Gewohnheit haben, ihre Eier an möglichst dunklen, verborgenen Orten unterzubringen. Am besten hält man sie um diese Zeit in einem passenden Stall eingesperrt; auch soll man ihnen nie mehr als ein Nest lassen, sondern die übrigen täglich wegnehmen, wobei man gut tut, fall man mehrere Hennen hat, die Eier jeder einzelnen zu zeichnen, da sie erfahrungsmäßig ihre eigenen Eier genau wieder erkennen und diese auch am sichersten ausbrüten.

Ein- bis zweijährige Hennen sind die besten Brüterinnen. Man mache das Nest an einem trockenen, möglichst versteckten Ort. Nachdem die Henne ihr letztes Ei — sie legt deren gegen 20 Stück — gelegt hat, bleibt sie auf dem Nest sitzen. Man legt ihr dann gewöhnlich noch 10—12 Eier unter. Ist sie einmal im Brüten begriffen, geht sie nicht mehr vom Nest fort und muß daher von Zeit zu Zeit zur Befriedigung ihrer notwendigsten Bedürfnisse vom Nest abgehoben werden. Zur Fütterung halte man stets dieselbe Zeit inne; dieselbe geschieht alle Tage zweimal, auch sorge man stets für frisches Wasser. — Der Hahn muß von den Bruthennen fern gehalten werden, da er sie nur beim Brüten stört.

Das Brutgeschäft nimmt durchschnittlich 30 Tage in Anspruch. Sobald man merkt, daß es im Nest lebendig wird und die Hühnchen zu „piepen“ anfangen, lasse man die Henne ruhig sitzen und ihres Amtes warten, bis alle Jungen ausgekrochen sind. Innerhalb der ersten 24 Stunden bedürfen die Jungen nur Wärme, alsdann Futter. Als erstes Futter gebe man hart gekochtes, feingehacktes Ei, vom dritten Tage an mische man feingehacktes Grünzeug darunter. Vom achten Tage an kann man statt der Eier allmählich zu gequollener Gerste übergehen, welche mit feingehackten Nesseln gemischt ist. Auch geronnene Milch, Aleie und Hirse kann dazwischen als Nahrung dienen. Später kann man in Milch gekochtes Haferschrot und Salat hinzufügen. Im Alter von 2 Wochen kann man die Jungen bereits zur Mittagszeit im Sonnenschein auf dem grünen Rasen sich tummeln lassen, jedoch sei man vorsichtig, denn die jungen Tiere sind äußerst empfindlich gegen Witterungsunbilden. Man bewahre sie sorgfältig gegen Nässe, Tau, Regen und selbstverständlich auch vor Erkältung, da sie sonst zu Grunde gehen. Reinlichkeit und Wärme sind Hauptbedingungen für die Aufzucht der Küken. Morgens dürfen sie selbst bei günstigem Wetter nicht eher ins Freie, als bis der Tau weg ist, und abends treibe man sie vor dem Fallen des Thaues wieder ein. Nur große Sorgfalt und Aufmerksamkeit machen die Aufzucht dieser an ein warmes Klima gewöhnten Tiere äußerst lohnend; ein kaltes, regnerisches Frühjahr ist darum den jungen Truthühnern besonders verhängnisvoll, so daß oft ganze Herden eingehen und die übrigbleibenden von Gliederucht befallen werden.

Sind die Jungen zwei Monate alt, dann ist die Fütterung schon bedeutend wärmer, und man darf sie ohne Bedenken überall hinpazieren lassen, falls sie gegen Raubzeug geschützt sind; hier suchen sie sich nach Belieben allerlei Gemüse, Ungeziefer, Schnecken, Regenwürmer und Insekten, Körnerfrüchte, Salat und dergleichen verschmähen sie nicht. Fehlt die Gelegenheit zu solchem Auslauf, so muß man ihnen die Nahrung dementsprechend vervollständigen. Man ihnen neben den Küchenabfällen, Wurzeln, Früchten, vor allem hinreichend Fleischreste als Ersatz für die draußen im Freien sich darbietende Insekten- und Tiernahrung zufommen läßt. Im übrigen füttert man sie gemeinsam mit dem anderen Geflügel. Bis Ende September man die junge Brut tagsüber im Freien lassen, außer bei starke Gewitter oder sonst böses Wetter im Anzuge zu werden. Man vergesse aber nicht — falls man Küchenabfälle, gekochte Kartoffeln und dergleichen Grünzeug, namentlich Salat, Spinat, Brennesseln, auch Zwiebeln der Nahrung beizugeben. Auch den Peterfilke auch kleine Zwiebeln, Kanariensamen, sowie Eier, Maden und dergleichen zwischen das Futter Kocht man besonders Futter, mag man Timian hinzugeben und ins Trinkwasser ein Stück rostiges Eisen legen.

Nachdem die Truthühner ein Alter von 2 Jahren erreicht haben, sind sie vollständig ausgewachsen und widerstandsfähig denn obgleich sie in der Jugend so ungemein empfindlich den geringsten Temperatur- und Witterungswechseln späteren Alter sind sie infolge ihres Anpassungsvermögens abgehärtet, daß sie selbst die schlechteste Witterung ohne teil für ihre Gesundheit ertragen, wenn sie sonst richtig werden.

## Zum Anbau der Kronenzwiebel.

Von S. Herpers.

Eine verhältnismäßig geringe Verbreitung hat bis jetzt die Kronenzwiebel in unseren Gärten gefunden, und verdient sie dort überall ein Plätzchen, wo überhaupt bepflanztes Beet steht, wundert sich über den hübschen Anblick den ein solches Beet macht.

Die Kronenzwiebel ist in manchen Gegenden unter dem Namen „Zuckerzwiebel“ bekannt; ihre Heimat ist gute Erde sie liebt eine freie, sonnige Lage und einen in guter Kraft stehenden Boden, der aber nicht frisch gedüngt sein darf. Frischer Stalldung fördert den Madenfraß, eine Thomsamehl düngung ist dagegen sehr am Platze; man abreiche pro Ar=100 qm 2—3 kg 40%iges Kalisalz 3—4 kg Thomasmehl; dazu tritt in stickstoffärmeren eine Ammoniakdüngung von 1—1½ kg. Größere Stickstoffdüngung ist zu vermeiden, um die Haltbarkeit der Zwiebeln nicht ungünstig zu beeinflussen.

Die Vermehrung der Kronenzwiebel erfolgt durch Zwiebeln und Samen. Zum Anbau im Garten am besten gleich die Steckzwiebeln, welche in Gärtnereien erhältlich sind; man legt sie in Reihen von 20 cm Abstand in Entfernungen von 10—10 cm und nur mit dem Finger fest, ein Verfahren, das bei Steckzwiebeln anzuwenden. Kommen sie tief, so leicht in Samen, wodurch die volle Entwicklung gehindert wird. Man kann mit dem Stecken der Zwiebeln im April beginnen, muß aber dann die Pflanzen vor Nachfrösten schützen. Die weitere Pflege besteht im Lockern des Erdbodens durch Hacken. Auf diese Weise erzielt man Zwiebeln von der bekannten Bittauer Riesenzwiebel; sie haben vor den Vorzug der früheren Reife und des milderen Geschmacks. Jede Steckzwiebel treibt 4—6 Samenzwiebeln, denen jeder etwa 20—25 Steckzwiebeln trägt. Die liefert also dicke Zwiebeln, kleinere Steckzwiebeln und falls man letzteren will. Es genügt für einen großen Anbau bei gutem Boden und bei entsprechend günstiger Witterung wird man zum mindesten an die 1000 Stück Steckzwiebeln ernten.

# Wie lege ich zweckmäßig meinen Hausgarten an?

Von C. Fusch, Gelnhausen.

Wir leben heute im Zeitalter der Gartenstadtbewegung. Vor allen Städten entstehen Villenkolonien. Die Menschen ziehen die engen düsteren Gassen der Stadt und bauen sich vor den Toren in einer gesunden Atmosphäre ein neues Heim.

Im das Wohnhaus beendet, dann geht es an die Einrichtung des Gartens. Tausend Wünsche und Pläne beschäftigen uns auch unsere Gedanken. Wir haben gar manches Schöne und wir auch gerne in unseren neuanzulegenden übertragen sehen möchten. Ob sich jedoch nun all diese Wünsche und Probleme auch verwirklichen lassen werden, ist sehr fraglich. In erster Linie ist hier die Größe des Gartens ausschlaggebend. Man mache sich eine genaue Übersicht all seiner Wünsche und des so für vorausichtlich erforderlichen Raumes. Genügt die Größe des Gartens zur Befriedigung unserer Wünsche nicht, so schreibe man zur engeren Wahl, streiche alles, auf was man am leichtesten verzichten zu können glaubt, verringere auch wohl den Raum für irgend einen anderen Gegenstand, bis unsere Zusammenstellung mit der zur Verfügung stehenden Quadratmeterzahl des Gartens in Einklang kommt.

Nun zur Einteilung des Gartens. Gemüse und Ziergärten sind räumlich unter allen Umständen getrennt zu halten. Zuviel Durcheinander würde das Gesamtbild stören; ruhige, nicht zu abwechslungsreiche Flächen wirken wohltuender für das Auge.

Gemüse- und Obstgarten, auch wohl den Bleichplatz, legt man am praktischsten hinter oder zu Seiten des Wohnhauses in einem dem Auge am wenigsten sichtbaren Teile des Gartens an. Die Wege im Gemüsegarten müssen praktisch angelegt und in schnurgerader Linie zum Ziele führen. Das Gemüsefeld wird am vorteilhaftesten in gerade, parallel laufende Beete geteilt. Zu Seiten der Wege lassen sich Johannis- und Stachelbeersträucher in genügender Menge anpflanzen, auch Obstbäumchen in Pyramiden- und Spindelformen finden hier ihren Platz. Hochstämme werden sich in kleinen Willengärten nur schwer unterbringen lassen, da sie mit den Jahren zu viel Schatten spenden und den Gemüsebau ungünstig beeinflussen würden.

Nun zum Ziergarten. Dieser soll für das Haus dasselbe sein, was der Rahmen für die Photographie ist. Er muß dem ganzen Anwesen das Gepräge geben. Nach dem Sprichwort: „Kleider machen Leute“ sollen durch ihn die Vorzüge des Geländes zur vollen Geltung kommen. Deshalb muß sich auch die Ausgestaltung des Gartens ganz dem Stil und der Ausführung des Gebäudes anpassen. Eine Überladung des Gartens ist unbedingt zu vermeiden. Durch zierlich geschlungene Pfade gibt man dem Ganzen eine gefällige Einteilung. Von schönlaubigen Bäumen und Sträuchern, sowie blühenden Blumen treffe man eine solche Sortenauswahl, daß der Garten von Frühjahr bis zum Spätherbst einen ununterbrochenen Blütenflor besitzt.

Zerner dürfen wir nicht nur laubabwerfende Gehölzpflanzen, die im Winter kahl

da stehen und den Garten unfreundlich erscheinen lassen, sondern auch immergrünenden Sträuchern und Pflanzen, wie Koniferen, Ligustern, und anderen, muß ein Plätzchen im Garten reserviert bleiben; auch Efeu und Zimmergrün kann an passender Stelle eingeschohten werden.

Nun noch eine geschmackvolle Umzäunung um das Ganze. Auch hier muß die Ansicht und der Geldbeutel des Besitzers die erste Rolle spielen. Nur möchte ich raten, nach der Straßenseite zu die lebende Hecke zu wählen, da diese den Straßentaub aufnehmen und vom Garten fernhalten kann. Wenn auch in späteren Jahren noch Verbesserungen vorgenommen werden mögen, so muß die grundlegende Einteilung unbedingt bei der Neuanlegung erfolgen, da sonst später viele und unnötige Ausgaben erwachsen würden. Ein nach unseren eigenen Wünschen und Ideen geschaffener Garten wird dann für uns stets die Stätte sein, wo wir vor den Unbilden des Lebens Ruhe und Erholung finden können.

Zur Ausschmückung eines Zier- und Hausgartens, besonders als Dekoration von Grotten und Springbrunnen, eignet sich das wenig bekannte Wandgras (*Phalaris arundinacea picta*) auch Glanzgras genannt. Es ist eine altbekannte Staudenpflanze, die man wohl meist nur in Bauerngärten oder auf Rabatten, stiefmütterlich behandelt, sieht. In den Blumensträußen, wie die Bauersfrauen sie zum Verkauf auf den Markt bringen, findet das Wandgras reiche Verwendung. Auch in unserem Garten stand diese Staude, ziemlich unbeachtet, bei anderen Pflanzen, bis Frau Natur mir zeigte, daß etwas anderes daraus zu machen sei. Auf einem Kirchhofe stand ein Wandgras ziemlich einsam auf einem Grabhügel, hatte sich dort aber so prächtig entwickelt, daß es als Einzelschmuck auf dem feinsten Gartenrasen Aufsehen erregt hätte. Nicht nur wirkte die Farbe der grün und weiß gestreiften Blätter anmutig, auch waren diese so elegant gebogen, daß die Pflanze einen eigenartigen Anblick bot, wozu die darüber schwebenden, an und für sich nicht besonders schönen Blütenrispen, auch beitrugen. Die Natur zeigt also, daß das hübsche Schilf, wenn auch sonst anspruchslos, doch in der Pflege nicht vernachlässigt sein will, und daß ihm ein freier, unbeengter Standort besonders zur Entfaltung seiner Schönheit und Eigenart unerlässlich ist. Ich hatte das Gras nun an den aus Grottensteinen gebildeten Rand eines Springbrunnens gepflanzt, wo es sich wunderschön entwickelte und der ganzen Anlage zum Schmuck gereichte.

Das Wandgras vermehrt sich durch Wurzelausläufer; wenn es sich zu sehr ausgedehnt hat, ist ein Teilen des Wurzelstockes notwendig; ein feuchter Standort sagt ihm besonders zu. Daß es nicht notwendig ist, zur Ausschmückung der Gärten stets nach Neuheiten zu fahnden, daß wir in unseren alten Pflanzenschätzen manche nicht mehr beachtete Zier haben, beweist unser einfaches und doch so hübsches Wandgras. G. S.

Zur Beseitigung der Steine aus den Aekern. Um nun diese Stellen, zumal im Frühjahr herauszufinden, sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Acker nach großen Regengüssen stets dort zuerst abtrocknet, wo in der Nähe der Erdoberfläche Steine liegen, selbst Steine, die über einen Fuß tief liegen machen sich an der Erdoberfläche bemerkbar, können aber leicht entfernt werden.



Einfacher Ziergarten einer ländlichen Villa.

Springbrunnen mit Wandgras.

## Die Pflege der Fingernägel.

Von Wilh. Wölferling.

Schön gepflegte Fingernägel tragen unstreitig zu einer angenehmen äußeren Erscheinung eines Menschen bei und lassen wohl auch auf einen gewissen Bildungsgrad schließen. Besondere Aufmerksamkeit widmen im allgemeinen die Orientalen den Nägeln. Die vornehmen Damen Ägyptens und Siam's färben dieselben rot, und die reichen ostindischen Frauen benutzen zu dem gleichen Zweck den Safran, während die Griechinnen durch grelle Farben nachhelfen. In Siam ist es in der guten Gesellschaft Sitte, recht lange Nägel zu besitzen, und gehören dort solche einige Zentimeter messende „Krallen“ nicht zu den Seltenheiten. Auch die Chinesen huldigen der eigenartigen Mode. Um die Nägel vor Verletzungen zu schützen, wird über dieselbe eine blanke Metallhülse gezogen; doch erfreut sich der Zeigefinger des sonderbaren Schmuckes seltsamer Weise nicht. Die indischen Tänzerinnen befestigen an den Spitzen der Finger künstliche Nägel aus dünnen Kupferplatten, damit diese recht lang erscheinen. In Europa färben besonders die Türkinnen die Nägel und die inneren Handflächen rosa, und die alten Römer hielten sich sogar für das richtige Beschneiden und Putzen eigens dazu ausgebildete Sklaven. Bekannt ist die Vorliebe der Engländer für lange Nägel. Der Herzog Emil August von Sachsen-Gotha trug, wie Friedrich Förster erzählt, so lange Nägel, daß man hätte Kämmen daraus schnitzen können.

Wenn nun lange Nägel vielleicht nicht nach jedermanns Geschmack sind, meistens sogar bei allen denen, die für das tägliche Brot sorgen müssen, bei der Arbeit oder Beschäftigung ein Hindernis bilden, so ist damit doch eine verständige Pflege keineswegs ausgeschlossen, wenigstens nach einer anderen Richtung hin. Bei ihrer hornigen Beschaffenheit dienen die Nägel als vorzüglich schützende Platten der weichen Muskeln und äußerst empfindlichen Gefäßwärzchen. Sie liegen auf dem sogenannten Nagelbett und wachsen wie die Haare auf ihrem Grunde. Eine Verletzung des Nagels an dieser Stelle hinterläßt darum immer eine Narbe oder eine Verkrüppelung, während das gegenüberliegende Ende, an der Spitze, gefühllos ist.

Eine besondere Pflege müssen wir auf das Beschneiden der Nägel verwenden. Man bedient sich dazu der Schere und wohl auch einer kleinen Feile. Zu sehr beschnittene Nägel erfüllen ihren Zweck als Schutzdecke gegen das Fleisch nicht, so daß dieses über den äußeren Nagelrand hervorquillt, was keinen schönen Anblick gewährt. Auch die bekannten „Trauerländer“, der angesammelte Staub und Schmutz, lassen wenig Geschmack erkennen. Sie sind leicht durch ein nicht zu spitzes Holzstäbchen zu entfernen, am besten jedoch beugt man ihnen vor durch mehrmalige tägliche Waschungen mit Wasser und Seife und Behandlung mittels einer guten Bürste.

Vor heftigen, plötzlichen Druck oder Schlag sind die Nägel zu bewahren. Da die Muskelbündel unter denselben äußerst blutreich sind, so kann leicht ein Erguß stattfinden, der sich als ein dunkelbrauner Fleck kennzeichnet und oft erst nach Wochen mit dem Wachsen des Nagels wieder verschwindet.

Besondere Berücksichtigung verdient die halbmondförmige Haut an der Nagelwurzel, von welcher oft einzelne Teilchen an derselben hängen bleiben. Diese reißen sich dann gewaltsam los und erzeugen als sogen. „Niednägel“ manchmal nicht zu unterschätzende, schmerzhaftige Entzündungen oder Blutungen. Vermeiden lassen sie sich leicht dadurch, daß man beim Waschen die weiche Haut mit dem Handtuch behutsam zurückschiebt. Wenn darum zu tun ist, recht durchsichtige, zarte Fingernägel zu besitzen, kann dies durch Zinnasche erreicht werden, welche mit einem Löffchen so lange auf denselben verrieben wird, bis sie die gewünschte Politur und Farbe zeigen.

**Eingewachsene Nägel.** Bei sogenannten „eingewachsenen Nägeln“ oder Entzündungen derselben (die auch an den Fingern sehr oft vorkommen), empfiehlt es sich, dieselben mit einem in Öl getränkten leinenen Löffchen zu umwickeln. Die Schmerzen lassen sofort nach, und schon am anderen Tage ist der franke Nagel weich und läßt sich nach Belieben schneiden oder splitterweise entfernen.

Tauben als Rebhühner. Junge, fette Tauben tötet durch einen Druck unter die Flügel mit dem Daumen man beiden ersten Fingern der rechten Hand, wodurch man kein Blut entzieht, rupft, senkt sie auf Spiritus ab, wäscht sie aus und wäscht sie sauber. Am folgenden Tage reibt man wenig Wacholderbeeren und Salz aus, legt jeder Taube und Leber mit etwas Butter in den Leib, schließt die Taube die kreuzweise übereinander gelegten Füße und spickt die Taube gut. Man beträufelt die Tauben mit Zitronensaft, bedeckt mit Speckscheiben und brät sie in Butter unter stetigem gießen zuletzt mit etwas Rahm gar. Die mit wenig gebackenem Mehl, Wasser und Fleischextrakt nebst Salz gefüllte Taube wird durch ein feines Sieb getrieben und nebenher gerührt.

**Ragout von Kaninchen.** Nachdem das Kaninchen geschlachtet worden, läßt man es im Fell (aber ausgegewaschen) einem luftigen, schattigen Orte einige Tage hängen; dann das letztere abgezogen, das Tier in schöne Stücke zerlegt und einige Stunden in Salz getan. Nachher wäscht man das Fleisch leicht über und trocknet es gut ab. In einen Bratentopf oder sonst gut schließendes Kochgeschirr legt man Zwiebeln und läßt dieselbe mit einigen Zwiebeln oder auch mit Pfefferkörnern fest nebeneinander gepackt und eine halbe Stunde lang in warmer Stelle gedämpft. Nun werden geröstete und zerstoßene Schwarzbrotkrumen, Pfefferkörner, Lorbeerblätter und gestößene Schwarzbrotkrumen, Pfefferkörner, Lorbeerblätter und so viel herber Wein (auch Apfelwein) dazu getan, daß das Fleisch bedeckt ist. Darauf wird all das fest zugebedeckt und zum Weichsein gedämpft, was im ganzen 2-2½ Stunden dauern kann. Sollte die Sauce nicht gebunden genug sein, kann man noch ein wenig braunes Mehl dazu geben.

**Hafenschnittchen.** Leber, Lunge, Herz und Nieren eines Hahnen oder Kaninchen hackt man in rohem Zustand zu einem feinen Brei, fügt dieser Sardellen und etwas Zwiebeln fein, fügt dieser Pfefferkörner und Salz nach Geschmack hinzu, streicht sie gut vermischt auf Semmelschnittchen und bäckt sie in heißer Butter. Man kann sie zu Rosenkohl, Spinat usw.

## Briefkalten.

Wir bitten unsere Leser, uns mit ihrem Rat zu unterstützen und ihre Erfahrungen an dieser Stelle der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen.

Nr. 24. Frau Gertr., Ds., Bischofswerda, Sa. Das Gedeihen der Hyazinthen ist meist eine Folge zu frühen Antriebes bei noch ungenügender Bewurzelung. Die Köpfe müssen im Wasser stehen, bis sie vollständig durchgewurzelt sind und die Triebe 3-4 Zentimeter hoch geworden. Zum Begießen soll kein eiskaltes, auch kein warmes Wasser genommen werden, es kann ein wenig warmes Wasser zugegeben werden, doch soll die Temperatur über Zimmertemperatur steigen.

Nr. 25. R. W., Zschoppau. Ob an einem Tage zweimal oder dreimal gemolken werden soll, das hängt ganz von den Umständen und der Art der Milchverwertung ab. Große Wirtschaften, die ihre Milch an Molkereien abliefern oder sie zweimal in die Stadt senden, werden täglich nur zweimal melken, frühmorgens nachmittags gegen vier Uhr. Ein dreimaliges Melken würde viel Mehrearbeit bringen, daß ein wenig mehr an Milch für den Betracht kommt. Kleinere Wirtschaften von 6-10 Rindern, die eigenes Personal und evtl. eine Magd geführt werden, können die Milch noch teilweise von den Konsumenten am Hause abgeben melken meist dreimal. Sie erzielen durch ein dreimaliges Melken etwa 10% Mehretrag, ohne daß das Melken ihnen in großen Wirtschaften mehr Kosten verursacht. Es ist aber zu vermeiden, wenn da mittags nur ein paar Liter für den Gebrauch gemolken werden; wird gemolken, so muß auch ausgemolken werden; sonst geht der Milchtrag zurück.

Nr. 26. Fr. St., Probstzella. Pflanzsträucher sollen im Winter im Zustande der Ruhe verpflanzt werden. Beste Zeit ist der Herbst und Frühjahr; wenn aber auf gute Ballen gesehen wird, so kann die Pflanzung bei offenem Wetter den ganzen Winter hindurch erfolgen. Es ist aber immer gut, die nächste Umgehung der gepflanzten Sträucher durch Dünger, Laub oder Stroh vor starken Einfrieren zu schützen.